

Nomadentum.

Von Nordpolfahrer Nord Nordmüssen.

Die Frauen der Eskimo-Abteilung gaben ein Gefängnis. Die alte Skulap hatte dazu eingeladen, sie war von Haus zu Haus gegangen und hatte die Gäste zusammengeführt. Schließlich war ihre Güte so überfüllt, daß die beiden Frauen, die in der Mitte standen und sangen, kaum für die störrischen Klänge Platz hatten, mit denen sie ihre Lieder begleiteten.

Skulap war die älteste, aber auch die ärmste des Ortes. Ihr Haus war das kleinste, und auf ihrem Fleische lagen keine roten Fingerringe, sondern nur Knochen und kleine Stücke, Gaben von anderen und z. B. von Skulap. Aber Skulap hatte auch nur ein Gefängnis eingeladen, das sie mochten andere hinterher geben. Denn es war zur Zeit der großen Gänge in der ersten Hälfte des grauenen Frühlings, der Walfang hatte eben begonnen, und es war eine Freude, sich zu Mahlfesten zu versammeln, die aus frischem Fleisch bestanden.

Skulap liebte die alten Geisteslieder und Trommelgesänge des Stammes, die ohne Worte alles das enthalten, was man nicht sagen, sondern nur durch seltsame und verführerische Töne ahnen lassen kann. Obgleich sie aber die beste und eifrigste unter den Frauenjüngern war, machte sie nie den Anfang, sondern wartete auf den Augenblick, wo die Jünglinge für die Gänge, die das Ziel dieser Feste ist, empfänglich waren.

Als ich mich in ihr Haus hineindrängte, war der Gesang bereits einige Stunden im Gange gewesen, und man merkte den warmen, lebendigen Stimmen an, daß die Stimmung im Eise begriffen war.

Ja — ja — ja oja — ja!

Zwei junge Frauen, die gerade Vorwärts waren, standen in dem Dampf der schwindenden Menschen. Ihre aufgestellten schwarzen Haare malten ihnen über die nackten Körper, sie wogten sich in den Gürteln und schmeterten mit halbgeschlossenen Augen die Stropfen heraus, taktvoll von den Tönen kleiner Darmflöten begleitet, die eine eigene Stimmung über die Freude gossen. Der Chor war gedämpft und düster, aber von einer einmütigen, hinreißenden Kraft; der helle Diskant der Frauen und der brummende Bass der Männer glitten ineinander und schlugen einem wie ein ferner unterirdischer Gesang entgegen, der die düsteren und monotonen Töne der mächtigen Natur, die uns umgab, angenommen hatte: die Eisberge und das Meer, die schwarze Dunkelheit des Winters und die blühenden Sterne des Himmels. Und weil der Gesang von Gemütern getragen wurde, die sich ganz hingaben, packte er. Es waren Töne, die ohne Worte reben, denn durch die vereinigten Stimmen hörte man gleichsam das Leben hier oben in Angst und Wehen fliehen über in Mut und freimütiger Lebensfreude jubeln.

Ja — ja — ja oja — ja!

Jeber Platz in der fahlen, armen Schneeschlucht war besetzt. In der Mitte hockten die Frauen, Nörper an Körper, halb entkleidet, und längs der Wände drängten sich die Männer, halb einander auf dem Schoße sitzend, überall, wo sie ein Plätzchen fanden. Es herrschte eine entsehlige Stille. Die Lampen, die in der dicken, schweren Luft kaum brennen konnten, hatten nur ganz kleine, flackernde Flammen, die materielle Schatten über die Versammlung warfen.

Wußte man nicht, daß man sich in einem großen, feierlichen Eskimolande, hätte man sich zu einem Regenablat zwischen den Gnommen der Wälder besetzt geliebt, so selbstsam ist es hier im Galbuntel aus. Aber, die zu klein waren, um allein zu Haus zu bleiben, hatte man mitgenommen; einige wurden von ihren singenden Müttern gefaßt, andere schliefen im Saufen, noch andere saßen und stöhnten, während sie an großen Stücken von rohem Fleisch kauften.

So liebte die alte Skulap es, ihre Gefangnisse zu feiern. Als die Stimmung nun im Eise begriffen war, sprang sie selbst in die Mitte, um vorzusingen. Gewöhnlich waren es zwei Frauen, die ihre Lieder gegenseitig sangen und zusammen vorzogen. Denn hier oben hat jede ihre eigenen Lieder, kleine merkwürdige Melodien, die in einer Stimmung geboren werden: Skulap aber war so alt, daß sie keine Gleichartigen mehr hatte und allein singen mußte.

Wie habe ich so ergreifend die Information einer alten Nomadin gesehen, wie an jenem Abend, als ich zum erstenmale Skulap singen hörte und tanzen sah!

Sie hatte schon längst das Alter

erreicht, wo man sich sonst als verbrauchter Wanderer zur Ruhe legt, ihre Haare bestanden nur noch aus den ergrauten Resten einer ehemaligen Fülle, und ihre Augen, die so viel Gutes und Schlimmes gesehen hatten, waren rot und einmüde geworden. Ihr Körper war durch die schwere Arbeit vieler Jahre zusammengeschrumpft, und die Hände, welche die Trommel hielten, erglöhnten eindrucklich von einem Leben, das nicht in Müßiggang verbracht war.

In dem Augenblick aber, wo die Trommel zu tönen begann und ihre Stimme das erwartungsvolle Schweigen brach, war es, als ob Feuer durch ihre schwachen Glieder strömte. Das alte Nomadentum besaß noch Wärme, und je kraftvoller ihre Lieblingstöne von ihrer Stimme Besitz ergrieffen und mit eigenartig schwermütiger und wilder Kraft von ihren Lippen brachen, desto mehr rief sie die Anwesenden gefährdet, die sie zusammengerufen hatte, mit sich.

Der Chor um sie herum schmolz wie Feuer, das angefaßt wird. Frauen und Männer folgten wie hypnotisiert der Wucht ihrer Töne, und bald waren alle, die unter ihrem Willen sangen, wie Saiten, die von ihr angeschlagen und beherrscht wurden. Sie war nicht mehr das alte hütliche Weib, ihr Körper war wie verwandelt; geschnitten wie eine Jungfrau wand sie sich in sicherem, selbstbewußtem Takt zum Gesänge, indem sie ihre ungewohnte Wildheit allen mitteilte, die sie unter ihre Ekstase zwang.

Lange sang sie so, Lied nach Lied, wie eine geübte Sängerin, die mit der Begeisterung Schritt hält. Es war, als ob sie Kraft aus der Erinnerung an die fernsten Zeiten schöpfte, wo sie mit jungem, geschnittenem Körper, in ihr raben-schwarzes Haar geknüpft, den ganzen Stamm in Atem zu halten vermochte, bis der Tag graute. Plötzlich aber, als sie gerade auf der Zinne ihres Gesanges zu stehen schien, brach sie ab und taumelte zu ihrem Platz zurück. Die Jünglinge sahen sich an, nur einige Alte, die ihre Stimmen im Chor überstrengt hatten, räusperten sich verlegen. Nach Skulap wollte keine mehr singen, und nach und nach taupen die schweißtriefenden Wägen sich durch den niedrigen Hauseingang hinaus, um sich in der frostigen Nacht zu kühlen.

So war die alte Skulap. Ich war ihr Gast und von weit hergekommen, um mir von ihrem merkwürdigen Leben erzählen zu lassen. Nach dem Gesänge war sie wieder die eingeschümpfte und weißhaarige Alte geworden, die auf ihrer Brüste, vor der Lampe, mit untergeschlagenen Beinen hockte. Verbrauchte Wägen und Memtierfelle, die auf ihrem Lager lagen, erzählten davon, daß hier im Hause kein Jäger mehr war, der frische Beute zum Herd brachte. Sie war zum viertenmale Witwe und einsam im Stamm. Ich hatte Stoffe mitgebracht, und um die schwere Schärftigkeit zu verjagen, die stets den Dampfhauch der Gesangsfeier folgt, legte ich den Stiel über die Tranflamme und braute uns einen erfrischenden Krant. Der starke Kaffeelatz seine Wirkung, es dauerte nicht lange, bis wir mitten in ihren bunten Erinnerungen waren.

Doch würde es zu weit führen, wollte ich hier ihr Leben aufröhlen; allein ihre Eben würden ja Einführungen zu ungewöhnlichen Erlebnissen sein! Ich will mich damit begnügen, eine einzelne Episode zu wählen, die davon zeugt, was arktische Eskimomadentum bisweilen durchmachen müssen, einen Abschnitt aus den Wanderjahren einer alten Frau, der von einer Abgeschiedenheit erzählt, die nur noch entschwindenden Zeiten angehört.

In einem Winter betrafte ein Mißhng bei Eise eine Katastrophe, die mehrere Menschen das Leben kostete. Es war in dem Jahre, als das große weiße Schiff, wie Friedrichsen's „Fram“ genannte wurde, die Entdeckung anließ also im Jahre 1898.

Die Fleckaborte gingen zu Ende, und als der Januar mit seinem schwachen, erweichenden Licht kam, beschlossen mehrere Familien, sich aufzumachen und südwärts zu anderen Siedlungen zu ziehen, wo sie Hilfe zu finden hofften. Als sie die Reise antraten, waren sie aber bereits so entkräftet, daß sie nur in ganz kleinen Lagereisen südwärts ziehen konnten, und weil sie keinen Speck für die Lampen hatten, mußten sie sich mit kalten Schneeschnitten begnügen, wo sie hungrig und froren. Am schlimmsten aber war der Durst. Darum versief man darauf, Schnee in Hafentelle zu tun und diesen auf den nackten Leib zu legen; wenn dann der Schnee noch wurde, suchte man die trockenen Lippen damit.

Als sie den Oestlicher bei Cap Alexander erreicht hatten, waren ihre Kräfte indessen erschöpft, und da bauten sie die Schneeschnitten, in denen sie anderthalb Monate ums Leben kämpften, bis ein Unfall die wenigen Ueberlebenden rettete.

Nach jetzt kann Skulap erschauern, wenn sie an die furchtbare Zeit zurückdenkt. Es war, als ob man jeden Tag ein kleines Stüd stürbe. Wir rechneten nicht mit Tag und Nacht, sondern schliefen und wachten, wie es gerade traf. Wir meinten, daß Jahre in der Schneeschlucht vergingen, wo alles Licht der Wärme wegen ausgeföhren war. Ein und wieder fragte einer von uns, ob die anderen noch lebten, und dann wurde mit matten Stimmen rings herum aus dem Dunkel geantwortet.

Zuerst starb der alte Dumangobit und wurde in den Schnee vor die Hütte getragen. Ihm folgte Merukas junger Sohn; er fiel eines Tages in der Hütte um und blieb dort liegen. Mehrere Tage mußten wir über seine Leiche hinwegziehen, wenn wir hinausdringen wollten, denn wir wurden so gleichgültig und schänten jede Arbeit, die die geringste Mühe erforderte. Schließlich ernannte mein Sohn Quangaa sich und schlepte den Toten zu dem hinaus, der bereits draußen im Schnee lag.

Quangaa war der einzige, der noch Kraft hatte, hinauszufragen, um das bisherige Nahrungszubereitungen, das uns am Leben erhielt. Er legte Dohnen und bekam hin und wieder einen Haufen, den ich in kleine Stücke schnitt und verteilte. In der Hütte war es so kalt, daß das Fleisch, was wir nicht sofort aßen, zu Eis erlarrte. Uns vor sehr, weil wir keinen Speck hatten. Am meisten aber litt wir unter dem furchtbaren Durst, nachdem wir nicht mehr genug Lebenswärme hatten, um den Schnee auf unseren Körpern aufzutauen.

Wir besaßen einige Hündhölzer, und wenn wir den Durst nicht mehr ertragen konnten, machten wir ein Feuer, mit Hilfe von Memtierhaaren und Holz von unfernen Schlitzen, und schmolzen eine Lasse Trankwasser, die wir teilten. Der Hofe, den Quangaa alle Tage brachte, verschlug mir wenig. Darum war es gut, daß unsere Magenfülle so einschümpften, daß schon ein einzelner Bißgen und ein Gefühl von Sättigung gab. Wir brauchten so wenig, so wenig, um zu atmen; unser Puls schlug ganz langsam, und unser Herzschlag war so schwach, daß man ihn bisweilen kaum fühlen konnte.

Die letzten Tage, die der große Dumangobit lebte, verwirrte sich sein Verstand. Er sang wilde Geisteslieder, und wenn wir seine Jungen zu weichen verurteilten, ließ er das kostbare Wasser zurück und sang nur noch wider.

Zu unseren Entsetzen begann sich jetzt auch Quangaa's Verstand zu verwirren. Halbe Tage lang sah er ohne Bewußtsein da und sang ebenso wie Dumangobit, und dann waren seine Augen ganz weiß und starrten in dem knochigen, verheerenden Gesicht. Wenn er darum hin und wieder auf seinen Hofentagen lange aushielte, überkam mich grobe Angst um sein Schicksal. Er war mein ältester Sohn und der einzige, der uns retten konnte.

Aber die Zeit verging, und es kamen keine Schlitzen, die uns Hilfe brachten. Eines Tages, als ich Trauflaas kleinen Sohn nicht mehr wimmern hörte, fragte ich die Mutter: „Ist dein kleiner Sohn tot, ich höre ihn nicht mehr?“ „Ja, ich habe ihn erdroffelt, ich konnte ihn nicht länger leiden sehen.“, antwortete die Mutter und brach in Tränen aus.

„Du hast den armen Kleinen getötet!“ rief ich aus. „Ich glaube, daß du gerne mit ihm leben wolltest!“ „Gehst du mit einer armen, verurteilten Mutter ins Gericht?“ „Nein, nein!“ beilte ich mich zu sagen. „Wie könnte mir das einfallen. Ich fragte nur.“

Eines Tages im April, als sie wie gewöhnlich lagen und auf Rettung oder den Tod warteten, hörten sie einen Laut, bei dem sie aufstuhren und ein schwaches Gewimmern anstießen, das Fremdenrufe vorstellte sollte. Sundgebell hatte durch die Stille getlungen, und jetzt hörte man deutlich Schlitzenfüßen, die über's Eis glitten. Endlich, endlich kamen Schlitzen, die sie zu Menschen zurückbringen würden!

Sie verlusten sich zu erheben, aber sie nur durcheinander, sie taumelten zum Ausgang, und wenn es glückte, vor die Hütte zu kommen, sah, daß es zwei fremde Eskimos waren. Raum aber hatten diese die furchtbaren lebenden Sketten erblickt, die aus der Hütte geföhren kamen, als sie von Entsetzen gepackt wurden und mit ihren Händen schreit machten.

Nichts wird zwischen Eskimos so gefährlicher, wie Menschenfresser, man betrachtet sie mit abergläubischem Schreck. Da nun das furchtbare Aussehen der armen verurteilten Menschen bei den beiden Fremden den Verdacht erweckte, daß sie in ihrem Untergang voneinander lebten, schlüßten sie Hals über Kopf, ohne zu helfen.

Es war mir, als ob es ihnen jetzt erst klar würde, wie schrecklich

sie aussehcn mußten, wie mißhandelt, wie schredensföhend. Am selben Nachmittag starb Quagobit's Junge, Skulap's Wam. Die Enttäuschung hatte ihm seine letzte Kraft genommen.

Dann vergingen wieder viele Tage — Tage mit Warten und Klagen mit Leiden — schließlich aber kam die Rettung. Der alte Merukas hatte sich aufgemacht, um nach seinem Sohn und seiner Familie zu suchen und fand sie als erdrorene, verschneite Leichen.

Die einzigen, die noch lebten, waren Skulap und ihre Kinder. Sie besaßen Speck und Fleisch, und bald taupen die flackernden Flammen der Lampen ihre steifen Glieder wieder auf und brachten sie zum Leben zurück.

Während aber sonst alle Widrigkeiten hier oben leicht genommen werden und, im Gespräch vergehen, sobald man wieder „mitten in der Breite des Lebens ist“, so haben die schredlichen Tage dieser beiden Monate solch tiefes Merkmal in Skulap's Sorglosigkeit hinterlassen, daß sie noch immer erschauert, als stünde sie mitten im Kampf mit dem Tode, wenn sie an jene Tage und Nächte zurückdenkt, die in endloser Verzweiflung ineinanderfloßen.

Die Stille der Nacht hat sich über die Anhehlung gelegt. Wir sind die einzigen, die wachen, nicht ein Laut dringt in unsere warme Stube. Die alte Skulap, die ihre Erzählung beendet hat, erhebt sich langsam von der Brüste und zieht sich die Stiefel an. Dann schneidet sie ein Stüd Walfleisch ab, das auf der Seitenbrüste liegt, und trachtet aus der Hütte hinaus.

Ich lege mein Auge auf ein kleines Guckloch im Darmflötenfenster und sehe sie draußen im Mondschein langsam über die Hügel zu einem Steinhaufen gehen, wo ihr letzter Mann begraben liegt. Lange steht sie über die Steine gebeugt und murmelt eine Formel; dann legt sie das Fleisch ins Gras.

Das alte Nomadentum, das das Leben in ihrem kalten, barischen Lande liebt, bringt dem Toten ein Opfer, auf daß es ihr gut gehe, wenn sie ihre Wanderung einst in den ewigen Jagdgebirgen fortsetzen soll.

A Schilddörger Strauch.

In erzgebirgischer Mundart.

In an Dorf do drum im Schneebirn kim war amol in de aln Klunz ihrn klein Hüttl in ännern Harbtschneit her rauskumme. Wie's do allemal bei den jetn Ugehl hargiehl, schriei netlich alles dorchann, 's Wast rennet dorch de Dorstrost; de Nachtwächter tutet eil of sein Horn un ta Mensch woch meh, wu ne dr Kopp schah.

Dreiwel war de Feiwelche zammgeschlohn un nu sollt geschwind de Sprich' gehult worn. Heidinappermant noch amol, Sprich' hain ist schie gegog! An Sunntag zeur war Kernis in Dorf gewohn un do hattn je gerod worn Sprigbeißl äne Keisich' hiegebaut. Die schah nu in Was un ta Mensch kummt je Sprich'.

Sadertunne noch amol, wos machn mir da nür, 's ta doch 's ganze Raß niederrne.“ Schriei dr Richter-Ward, dr Kumbend un dr Feiwelche.

„Inu, do machn mir torzen Prozeß, mißn mir äm de Keisich' wogereß, amerscher bringe mir de Sprich' net raus!“ manet ant bun von Feiwelcheiten.

„Hofft recht, Mond, wenn oh ä wing Gelump dreu zum Teiff giehl, halt dich nür bzu.“ seht dr Kumbendant un nu gadn's Geisich' lus.

Das große Los.

Von Karl Nole.

Auf dem großen Speicherneubau des alten Handelshauses herrschte reges Leben. An sechs, sieben Stockwerken hoch, alles massiv in Eisen gegußt bis unter das Dach, wurde eifrig geschafft, die Gerüste abzubauen und loszulagen die letzte Reihe anzulegen. Lange Flaschenzüge pendelten von oben herab, an denen sich die Arbeiter hoch und niederließen, und stalt wie Wasserträger liefen unaufhörlich die Treppen hin und hinab, diese Leute mit dem ihnen nötigen Material zu versehen. Trotzdem herrschte ein lebhafter Gedankenaustausch unter den Arbeitern vor. Hin und her flogen die Bemerkungen mit einem Interesse, das geradezu anregend war. Indessen nicht der Arbeit galten diese Bemerkungen, sondern der Lotterie. Es fand nämlich am selben Tage die Schlußziehung der großen Lotterie statt und der Haupttreffer war noch nicht heraus; der ganze Bau aber, vom Bauhilfer und Polierer bis zum Sand- und Wasserträger hin, spielte zwei ganze Tage. Und diese beiden Tage waren auch noch nicht heraus. Was Wunder, daß sich Aller Gedanken bei der Lotteriezählung befanden und in Aller Herzen die Hoffnung regte war, daß auf eines der beiden Lose der Hauptgewinn fallen möchte.

„Hofft auf, wir kriegen!“ schrie einer. „Donnerwetter, Jungens, dann wäre aber 'n Pferd los!“ antwortete dort ein anderer. Und der hatte taum ausgegredet, da rief ein dritter: „Der Kuckuck soll mich holen, wenn ich dann noch einen Stein anrühel! Aber 'n Heft wird losgelassen, acht Dage um und um!“

Da öffnete sich im Vorderhause das Fenster des Baubüros, der Meister der Buzer schaute heraus und rief über den Hof hin laut und hell: „He, Brintmann, das große Los!“

Hätte halt dieses Rufes eine Bombe in den Neubau geschlagen, die Wirkung hätte nicht größer sein können. Alle Köpfe fuhren empor. Alle Augen starrten auf den Kuckuck und auf den Gerufenen, den Polier der Buzer, und taum hatte sich das Fenster wieder geschlossen, la Schreien Aller Mäuler durcheinander: „Hurra, das große Los!“

„Schmeiß Hammer und Aelle vom Leibe, Jungens!“ „Heute wird kein Stein mehr verputzt!“ „Aer, heute wird ein Kadaw gemacht, wie noch nie!“

Es würde keine Viertelstunde, da war der Neubau verdet. Aber in der Bauteilpe herrschte lautes Treiben. Wirt und Wirtin, Hausdiener und Magd konnten gar nicht soviel herbeischleppen, als a tanto des gewonnenen großen Loses verachtet werden sollte.

Am folgenden Morgen kam man ziemlich brägentüchtig nach dem Bau, weniger um zu arbeiten, als um den Föh von gestern fortzuschleppen. Donnerwetter, fünfmalhunderttausend Mark sind doch kein Käsequark. Auch der Polier der Buzer, Brintmann, kam so brägentüchtig an. Und dann stellte der Meister sich ein.

Der schaute anzufrieden nach den Flaschenzügen hoch, die noch immer am Neubau riederpendelten: „He, Brintmann!“ „Hier!“ „Warum ist denn das große Flaschenzeug nicht losgemacht?“ „Das große Flaschenzeug?“ „Frage doch nicht so dämlich! Habe euch gestern abend noch aus dem Fenster her zugerufen, das große Los!“ „Wie... waaaas?! Ich... ich...“

Denke, wir haben das große Los gewonnen!“ ächzte Brintmann, und alles, was um ihn her stand, ächzte mit. „Alle Nachtmüde, habt ihr! Hält das große Flaschenzeug los! Wir brauchen's in Steglitz. Der Wagen wird gleich hier sein.“

O weh! Das war ein tägliches Aoterkrüchli. Vier Wochen haben alle Mann sparen müssen, um das Heft zu bezahlen. Ausgenommen sind sie nicht mal mit dem Einfaß. Das große Los fielt einem reichen Bankier zu. Der konnte es besser gebrauchen.

Der sterbende Bauer.

Ein schon lange Zeit kränklicher Bauer kommt eines Tages vom Felde nach Hause und fühlt sich ganz besonders matt und krank. Raum vermag er noch die Pferde in den Stall zu bringen, dann schleppt er sich mühsam in die Stube und sagt zu seiner Frau: Mudder, mit mir geht es zu Ende, ich will mit man belassen, mal mit man in de Kamee dat Welt torst.“ Die Frau bringt ihren Mann ins Bett, und bald wird es mit ihm schlechter. Da läuft sie schnell zu ihrer Nachbarin hinüber und bittet sie, doch mit herüber zu kommen zu ihrem kranken Manne, kommt sie nicht so ganz allein sei. Die Nachbarin, die zufällig aufgezogene die Weisung ist, die die letzten Augenblicke hat, geht mit. Beide traten

De Krög in den Alpen.

Böilige Umgestaltung der Natur durch die Kriegsoperationen.

Es gibt, so plaudert ein Kriegskorrespondent, kein Neuland in den Alpen mehr. Das hat der Krieg bewirkt. Und wenn der Krieg vorüber, wenn ungezählte Scharen zum heiligen Land Tirol nachziehen, dann sieht alles so ganz anders aus als vor dem Kriege. Ganze Felswände sind abgesprengt. Schluchten wurden durch abgeklüftete Felsen gesperrt, und die Wildbäche wurden zu neuem Lauf gezwungen. Früher gab es noch manche jungfräuliche Spitze, die nie eines Alpinisten Fuß betreten. Sie lag abseits von der großen Straße der Bergtrazler, und die Führer sprachen nicht davon. Heute sind sie längst von süßen Patrouillen besiegelt worden. Mancher brave Soldat fand den weichen Tod, die Lawinen begreuden den Krieger aus Ungarland oder Slowenien, er stürzte vom jähen Grat, aber der Befehl wurde ausgeführt, und auf schwindelnder Höhe, die kaum die Gasse erkletterte, die nur der Kar umtreifte, steht heute das Maschinengewehr, und seine Geschosse klaffen gegen die drüben liegenden Felswände, an denen die Alpinisten emporklettern und von denen aus sie den Einblick in die österreichischen Stellungen suchen... Da liegen sie, die tapferen Kämpfer, gegen die Berge und gegen den Feind, im durchfrorenen Mantel, taum von einer Felsbahn gegen den eisigen Sturm geschützt, hungrig, ohne Kleidung, nur die Hüfte in den frostflappernden Zäunen, und spähen in der Wunderwelt der Berge, durch die die Nebel branden und sich zu grotesken Formen ballen, nach dem Feinde. Die Nächte hier oben sind schaurig. Erst wenn die Berge zu glücken beginnen, wenn die Sonne neu erachtet, taum auf der Mensch auf und beginnt von neuem zu leben. Noch viel, viel schwerer hat es der Italiener. Der aus dem Süden, den sonnigen Lande der Drangens, liebt er die kalte Ene. Wenn lähne Schneehauptpatrouillen die feindlichen Stellungen umschweifen, stoßen sie die Wände auf die Leichen Errogener. Gespenster gehen in den Bergen um. Besonders in gewitterschwerer Zeit. Dann leuchtet es geheimnisvoll aus den Gesteinsmündungen, und von Rufen und Fingerzügen züngeln Flammen empor: Das ist das St. Elmfeuer! Wer's nicht kennt, der lernt es in den Bergen kennen. Von Zeit zu Zeit bellt zwischen das fast nie aussehende Dröhnen der schweren Geschütze das Knartern der Alpin-Salven. Es ist eine Spezialität dieser Kriegertruppe der Italiener, in Salven zu schießen. Aber im Kleintriege der Berge tut das Feuer der Infanterie wenig Schaden. Wenn nur der weiße Tod nicht wäre...

Ein Gastwirt in einem Hafentort, dessen Kundschaft hauptsächlich aus Matrosen der einlaufenden Schiffe bestand, und der in bezug auf Zahlung wohl einige trübe Erfahrungen gemacht haben mochte, versief auf ein originales Mittel, unedlere Gäste auf ihre Pficht aufmerksam zu machen. Ueber der ziemlich niedrigen Tür der Schenke, in einem Blumenfenster verbergen, war ein Käfig mit einem Star angebracht, der alles sehen konnte, ohne selbst gesehen zu werden. Vertief nun ein Gast den Raum, so lönten ihm zu seinem Staunen aus der Höhe die Worte entgegen: „Heft or belacht?“

Es ist eine viel umfrittene Frage, ob sprechende Vögel das verstehen, was sie sagen, und es lassen sich manche verblüffende Beispiele dafür anführen. Wenn ein Papagei ein Klopfen mit „Herin“ beantwortet, so ist dies wohl auf einfache mechanische Gewohnheit zurückzuführen; begrüßt er aber den in der Nacht heimkehrenden Herrn mit einem: „Kommt endlich heim, du Lump!“ zu anderer Tageszeit aber mit einem bößlichen „Guten Tag!“ so scheint hier doch schon einige Ueberlegung obzuwalten. Bekannt ist es, daß Papageien stark ausgebildete Zu- und Abneigungen haben. So kam eine Dame zu einer Bekannten, in deren Zimmer sie einen schönen Papagei fand, der sie aber etwas mißtrauisch anblinzelte. Sie näherte sich und rief: „Welch schönes Tier! Hübsche Vora!“

Sie machte Miene, das Tier zu streicheln, fuhr aber zurück, als es sie angriff: „Kommt nicht ran, sonst beiß ich dich!“

Ein anderer Papagei hielt einmal seiner Herin eine kleine Moralpredigt. Sie hatte ihm eben den Käfig gründlich gesäubert, als es ihm beliebte, Trank- und Futternapf wieder umzukleubern. Ehrlich erzürnt rief die Dame: „Du undantbares Tier! Mir meine Mühe so zu lohnen!“ Aber wer verbreit ihr Ergehen, als sie sah, wie sich der Vogel in Postur setzte, sie strengte anblinzelte, und langsam und feierlich nur immer Ruhe! Ruhe!“ kommandierte.

In dem Heim eines anderen Papageis, der frei umherfliegen durfte, hielt die Tochter des Hauses sich eine Anzahl Hühner, die sie mit: „Tud, tud, tud, komm!“ zum Futter zu laden pflegte. Eines schönen Nachmittags hatte Jakob offenbar Langelweile. Er flog aus dem Käfig ans offene Gopfenster und rief, genau im Tonfall des jungen Mädchens: „Tud, tud, tud, komm! Tud! tud!“ Die getaußchten Hühner eilten, wie gewohnt, herbei, und sahen sich verunndert nach ihrem Futter um. Jakob schien sich tößlich über seinen Epoh zu amüsieren. Er lockte in gluckenden Tönen und rief: „Dummtop! Dummtop!“

Ein Geisflöcher erzählte einmal eine etwas tragisch anmutende Geschichte von einem Papagei, der seinem Herrn, dem Besizer eines Wandergitzels, entflohen war. Er hatte seinen Platz dicht am Eingange des Hirtzuges geholt, wo sein Herr das herabdrängende Publikum mit der Mahnung: „Nicht so drängen, meine Herrschaften, immer hüßich einzeln!“ zur Ordnung anzuhalten pflegte. Als der Papagei bemerkt wurde, suchte man ihn überall — aber ohne Erfolg. Endlich hörte man aus einem hößigen die Worte: „Immer hüßich einzeln, meine Herrschaften!“ Man ging dem Klänge nach, und fand ihn im Gebüsch, inmitten einer Echar Waldvögel, die ihm sein prächtiges Gefieder ausstriffen. Dabei rief das arme Tier fortwährend: „Nicht so drängen, meine Herrschaften! Immer hüßich einzeln!“

In vielen großen Geschäftsläden hat man jetzt ein neues System eingeföhrt, nach welchem der Verkaufstakt von dem Credit-Departement in sehr kurzer Zeit den delegierten Bescheld erhalten kann, ob der Kredit eines Kunden gut ist, oder nicht. Er telephoniert den Namen des Kunden, worauf nach kurzer Zeit ihm ein elektrischer Stempel auf einem Verkaufstisch angebrachten Formular die erwünschte Auskunft gibt.

In Mobile, Ala., wurde dieser Tage im Bundesdistriftgericht das Seemannsgesetz verfassungsgemäß erklärt und bestimmt, daß einige Seetene von der russischen Barle „Imberborne“ zu vollem Gehalt und Verlassen des Schiffes berechtigt seien, und zwar ohne Abzug. Der Einwand des russischen Konsuls, daß das Gesetz dem alten Vertrag zwischen den Fre. Staaten und England widerspreche, wurde von dem Richter abgeiwiesen. Der Vertrag ist übrigens schon seit mehreren Jahren erloschen.

Unüberlegt. Postbote: Fräulein Bunte, ich bringe Ihnen nichts Gutes! Hier habe ich einen schwarzgeränderten Brief für Sie. Redakterin: O weh, gewiß ist mein Pender tot. Ich konnte doch seine Handgschrift!